



FOR 2305
Diskursivierungen von Neuem

Freie Universität  Berlin

Working Paper No. 1

Bernhard Huß

Diskursivierungen von Neuem:
Fragestellungen und Arbeitsvorhaben einer neuen Forschergruppe

Diskursivierungen von Neuem

Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit



RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



Universität
Zürich ^{UZH}



DFG



Working Papers der DFG-Forschergruppe 2305: Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Die Working Papers werden herausgegeben von der an der Freien Universität Berlin, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Zürich angesiedelten Forschergruppe FOR 2305 und sind auf deren Webseite kostenfrei abrufbar:

www.for2305.fu-berlin.de

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den Sprecher der FOR und gegebenenfalls auch durch Teilprojektleiter*innen. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin / der Autor der Forschergruppe ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Webseite der FOR 2305. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autor*innen.

Die Veröffentlichung eines Beitrags als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor*innen.

Zitationsangabe für diesen Beitrag:

Huss, Bernhard: Diskursivierungen von Neuem: Fragestellungen und Arbeitsvorhaben einer neuen Forschergruppe, Working Papers der FOR 2305 *Diskursivierungen von Neuem*, No. 1/2016, Freie Universität Berlin

Working Paper (FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem) ISSN 2510-0777

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem
Geschäftsstelle
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-14195 Berlin
Tel: +49-(0)30-838 50455
mail: sabine.greiner@fu-berlin.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Diskursivierungen von Neuem: Fragestellungen und Arbeitsvorhaben einer neuen Forschergruppe

Bernhard HUSS (FU Berlin)

1. Die neue FOR 2305 und die Reihe der Working Papers

Im Sommer 2016 hat der aus acht Teilprojekten der Freien Universität Berlin, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Zürich (siehe Anhang) bestehende Verbund der DFG-Forschergruppe 2305 „Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ für zunächst drei Jahre seine Arbeit aufgenommen. Die Zwischenstände und Ergebnisse der Arbeit werden auf der Homepage der FOR 2305 dokumentiert (<http://www.for2305.fu-berlin.de/>).¹ Wichtige Aspekte und Fragestellungen sollen in der hiermit eröffneten Reihe der Working Papers des Verbundes dargestellt werden. Das vorliegende Working Paper Nr. 1 möchte die grundsätzliche Problematik skizzieren, die gemäß dem bei der DFG erfolgreich eingereichten Verbundantrag den Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit bildet, und es möchte in Grundzügen die Struktur und das Arbeitsprogramm der gesamten Gruppe vorstellen. Das Paper basiert auf dem von den Mitgliedern des Verbunds gemeinsam ausformulierten Rahmentext des FOR-Antrags. Der Sprecher der FOR und Verfasser dieser Zeilen präsentiert in diesem Sinne einen kollektiven Entwurf, der mit der Verwendung der 1. Person Plural auf alle beteiligten Verbundmitglieder verweist.

2. Zielsetzung des Verbundprojekts

Bruno LATOUR (1997) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die westliche Moderne versucht, durch dualistische Klassifikationen und Objektivierungen die Souveränität des Subjekts mit der technizistischen Verstehbarkeit und Machbarkeit von Welt und Geschichte zu verbinden. LATOUR zufolge stellt das Denken in scharf gezeichneten Dichotomien wie Natur/Kultur oder Körper/Technik ein konstituierendes Merkmal dieser Moderne dar, ungeachtet der Tatsache, dass präzise diese kategorischen Unterscheidungen auf der Ebene der Phänomene – die LATOUR als Hybride fasst – nicht greifen.² LATOUR zeigt den trügerischen Charakter jener Dualismen auf und hebt hervor, wie wenig die Gegenstände unserer Wissenskulturen sich durch dichotomische Klassifikation erfassen lassen. Die dichotomisch verfahrenende Grundlagenfiktion der Moderne belegt LATOUR mit dem Terminus der ‚Purifikation‘. Damit etabliert die Moderne zugleich ihr spezifisches Verständnis von Zeitlichkeit, das von einem weiteren scharfen Gegensatz gekennzeichnet ist: jenem von Vergangenheit und Gegenwart, von ‚alt‘ und ‚neu‘. In kritischer Anlehnung an LATOUR'S Ansatz möchte die FOR 2305 zeigen, dass ‚alt‘ und ‚neu‘ genau solche Kategorien der ‚Purifikation‘ sind (die sich in diesem Fall als diachronische Dichotomisierung gibt), während sich auf der Phänomenebene beides typischerweise – und eben nicht als Ausnahme – in bestimmten Konstellationen je spezifisch verbindet: Das von der Moderne theoretisch versuchte Auseinandernehmen von ‚alt‘ und ‚neu‘ entspricht dem Status der vom Projektverbund untersuchten historischen Textobjekte gerade nicht.

¹ Auf der Homepage der FOR 2305 findet sich auch eine ausführliche Rubrik „Teilprojekte“ mit detaillierten Einzeldarstellungen der Forschungsansätze und Textcorpora aller am Verbund beteiligten Vorhaben. Eine ausführliche Darstellung der Teilprojekte ist im Rahmen des vorliegenden Papiers nicht zu leisten.

² Einen Teilaspekt dieser Problematik hat das Verbundmitglied David NELTING (Bochum) auf dem französischen Germanistentag des Jahres 2016 in Reims vorgestellt (49^e Congrès de l'Association des Germanistes de l'Enseignement Supérieur, „Hybridations/Hybridisierungen“, Université de Reims Champagne-Ardenne). Die schriftliche Fassung seines zum Druck vorgesehenen Vortrags „Hybridität und Archäologie. Bemerkungen zur Verwendung kulturwissenschaftlicher Hybriditätsbegriffe in der literarhistorischen Vormoderne-Forschung“ (26. Mai 2016) liegt einigen Beobachtungen und Perspektivierungen dieses Working Paper zugrunde.

Den zentralen Gegenstand der Untersuchung bilden europäische Texte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, deren historisch je spezifisch ausgeprägte Traditionsgebundenheit und deren Tendenz zur intensiven Nutzung intertextueller Verfahren eine kritische Untersuchung komplexer, nicht-dichotomischer Verschränkungen von vermeintlich Altem und vermeintlich Neuem herausfordert. Die Teilprojekte des Verbunds haben es sich zum gemeinsamen Ziel gesetzt, Kategorien für Konzeptualisierungen und Diskursivierungen von Neuem zu erarbeiten. Dabei soll eine Neubestimmung kultureller Dynamiken jenseits der theoretischen Opposition von Kontinuität und Bruch erreicht werden. Ausgangspunkt ist der Befund, dass epistemisch, sozial oder kulturell Neues oftmals in komplexer Weise mit bestehenden Text- und Gattungsformationen verkoppelt wurde. Damit sind Invention, Novation³ sowie die Verarbeitung von Irritation stets gebunden an Prozesse der Renovation, Restauration und Rekonzeptualisierung.

Das Konzept des Neuen wird in unserem Ansatz strikt historisiert, um unterschiedliche epochale Besetzungen von ‚neu‘ und ‚alt‘ herauszuarbeiten. Das ‚Neue‘ ist dabei als Element einer funktionalen Relation gefasst und kann daher nicht durch eine bestimmte inhaltliche Füllung definiert werden. Es ist vielmehr im jeweiligen diskursiven und epistemischen Kontext historisch spezifisch besetzt. Deswegen lässt sich auf die Frage ‚Was verstehen Sie hier unter dem Neuen?‘ keine allenthalben gültige Antwort geben, die auf eine semantische, substantielle (d.h. auch: historische und transepoche) Konkretion von ‚neu‘ setzte.

Die systematisch und historisch vielfältige Verschränkung von ‚alt‘ und ‚neu‘ ist bekannt (vgl. u.a. die unterschiedlich perspektivierten Aufsätze in BARNER 1989⁴ und SCHWINDT 2000, s. ferner BUBNER 2002, KÜPPER 2002b, SCHMITT 2002 sowie die Beiträge in VON MÜLLER/VON UNGERN-STERNBERG 2004 und, als erklärtermaßen spiegelbildliches Diptychon zu ‚Tradition‘ und ‚Innovation‘, HAUG/WACHINGER 1991 und HAUG/WACHINGER 1993⁵). Von dieser hermeneutischen Grundeinsicht gehen wir aus und fassen die titelgebenden ‚Diskursivierungen von Neuem‘ als Prozesskategorie, jenseits statischer Alt-Neu-Dichotomien und einseitiger Fortschrittsteologien (wie sie die Rede von ‚Innovation‘ bis heute oftmals impliziert⁶). Dabei bezieht sich der Begriff der ‚Diskursivierung‘ auf die Prozessualitäten und Modalitäten der Vertextung von ‚Neuem‘, während das ‚Neue‘ sowohl Resultate binnenliterarischer Prozesse des Wandels als auch die literarische Bearbeitung von ‚Neuem‘ aus anderen diskursiven Ordnungen meint, d.h. von extraliterarischem ‚Neuem‘. Diese Perspektive auf die

³ Um die fortschrittsteologischen Implikate des Terminus ‚Innovation‘ zu vermeiden, wird hier bewusst der Begriff der *Novation* verwendet. Im Rechtsdiskurs, der bis in die Antike zurückreicht (vgl. den Kommentar von Acro zu Horaz, *Satiren* 2.6.36 sowie ULPIAN, *Digesten* 46.2.1 u.ö.), hat ‚novatio‘ die Bedeutung einer Umwandlung einer bestehenden Obligation: Ein Schuldpflichtverhältnis erlischt hierbei nicht in einem gänzlich neuen *status rerum*, sondern es wird unter Modifikation bestehender Bindungen in ein abgewandeltes Pflichtverhältnis der zuvor beteiligten Parteien transformiert.

⁴ Hier bes. die Einleitung von BARNER 1989: X-XV, wo der Herausgeber Traditionsumbau und Traditionsbruch als zwei typologische Extreme des Phänomens Traditionswechsel differenziert, zwischen diesen Extremen eine Vielzahl von Mischformen ansetzt und betont, Tradition sei nicht einfach statisch.

⁵ Hier bes. die Einleitung von HAUG 1993, die die christliche Distanz zu progressistischen Positionen bespricht und vor diesem Hintergrund die besondere Charakteristik einer *literarischen* Verhandlung und Vermittlung von Novität (die dort freilich anders als bei uns dezidiert als ‚Innovation‘ gefasst wird) betont.

⁶ Ungeachtet anderslautender Positionsbezüge (wie bspw. bei HÖFELE/MÜLLER/OESTERREICHER 2013) werden solche Teleologien nach wie vor in die Literatur und Kultur unseres Untersuchungszeitraums hineingelesen. Vgl. etwa eine Reihe von Beiträgen in SCHMIDT 2005, u.a. die Einleitung des Herausgebers, die ‚Neues‘ als linearen ‚Fortschritt‘ weg vom Alten begreift und diverse Spuren mittelalterlichen ‚Fortschrittsdenkens‘ sucht. In analoger Weise eindimensional fällt ein Bild „der Renaissance als eine$\langle\rangle$ Phase historischer Innovationen“ aus, besonders wenn damit nicht so sehr kulturhistorische (materielle und technische), sondern diskurshistorische und geistesgeschichtliche ‚Innovationen‘ gemeint sind wie bei RUDOLPH 2004 (Zitat ebd. 106).



Novationsproblematik in der Literatur wird durch entsprechende Analysearbeit zur historischen Kunsttheorie ergänzt, die ihre Theoreme unter Verwendung literarischer Darstellungsverfahren und Argumentationsformen ausbildet.

Grundsätzlich zu unterscheiden sind dabei die Thematisierungen von historischen Prozessen des Wandels in der zu untersuchenden Epoche selbst von der Neuanalyse der hierfür relevanten Zeugnisse im Licht aktueller historiographischer Theoriebildung, die das epochale Selbstverständnis als durchaus problematisch erweisen kann (etwa hinsichtlich des Verhältnisses von ‚Humanismus‘ und ‚Scholastik‘). Bei der Analysearbeit sind

1. unsere eigene Reflexionsebene als analytische Metaebene

und eine dreifach gestaffelte Objektebene zu differenzieren, nämlich

2. die Ebene poetischer Praxis und der ihr inhärenten Poetik,
3. die Ebene einer autoreflexiven Selbstthematisierung der historischen Texte sowie
4. die Ebene historischer Theoriebildung.

Dabei sind die drei historischen Objektebenen (nos. 2-4) nicht strikt voneinander abgegrenzt, sondern haben fließende Übergänge. Alle drei historischen Objektebenen kennen sowohl implizite als auch explizite Modalitäten der Diskursivierungen von ‚Neuem‘. Zwischen den genannten Objektebenen kann es bezüglich der Verarbeitung von Novitätsphänomenen zu Spannungen, Verschiebungen und Kontrasten kommen, die für unsere Analyse besonderes Interesse gewinnen.

Das von der Verbundarbeit in den Blick genommene Gattungsspektrum umfasst erzählende, lyrische, dramatische und literaturtheoretische sowie expositorische Texte des 12. bis 18. Jahrhunderts aus einer Reihe von europäischen Literaturen (der deutschen, der englischen, der französischen, der italienischen, der spanischen sowie dem national übergreifenden Bereich der mittel- und neulateinischen Literatur). Darunter sind ‚kanonische‘ und kanonaffine Texte ebenso wie kanonfernere Texte. Bei der Untersuchung dieser Texte geht es um dichterisch-literarische, poetologische, gattungssystematische und gattungshistorische Problematiken ebenso wie um das Verhältnis literarischer Diskurse zum außerliterarischen Wissen. Die Analyse literarischer Relationierungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ soll, wie oben bereits angedeutet, komplementiert werden durch die exemplarische Analyse der unter Rückgriff auf literarische Muster verhandelten kunsttheoretischen Novitätsproblematik in der Frühen Neuzeit, und zwar im Bereich der bislang gänzlich unzureichend erforschten Kunstdiskussion im Venezianischen des 16. Jahrhunderts (TP 04 von Rosen).

Ziel der Arbeit in der Forschergruppe ist zunächst, die oben umrissenen Perspektiven auf eine Neubestimmung von Prozessen kultureller Dynamik auf ihre Belastbarkeit für eine neue Beschreibung literar- und kulturhistorischer Konstellationen zu überprüfen. Späterhin soll der allgemeine Ansatz so weit ausgebaut werden, dass in den Blick rücken kann, welche erweiterten Problemstellungen von allgemeiner Relevanz auf der Basis des von der Forschergruppe Erreichten zukünftig angegangen werden können. Erreicht werden soll in jedem Fall eine epistemologische Neuperspektivierung von Tradierungs- und Novationsprozessen sowie ein differenzierteres Verständnis fundamentaler Probleme der Epochisierung.

3. Verhältnis der Verbundarbeit zu bisherigen Ansätzen der Forschung: Kontraste und Anschlusspunkte

Die Frage nach dem Verhältnis von Innovation und Beharrung hat auf unterschiedlichen Forschungsfeldern vielfältige Antworten gezeitigt, die für unsere Fragestellung teilweise förderlich scheinen, von denen sie andererseits aber auch abzugrenzen ist. Während die marxistische Widerspiegelungstheorie mit ihrer prinzipiellen Annahme einer homogenen Entwicklung unterschiedlicher soziokultureller Teilsysteme kaum Anknüpfungspunkte bietet, zeigen sich solche bei den russischen Formalisten. Von Bedeutung sind noch immer die TYNJANOV-JAKOBSON-Thesen von 1928 (TYNJANOV/JAKOBSON 1928/1972) sowie TYNJANOVs Aufsatz zur literarischen Evolution (TYNJANOV 1927/1971), die u.a. auf dem eigenständigen Systemcharakter von Literatur insistieren, die sich durch ihre Gesetzmäßigkeiten von anderen soziokulturellen Systemen unterscheidet, ferner darauf, dass dieses System notwendig als Evolution vorliegt und dass die Korrelation unterschiedlicher soziokultureller Teilsysteme die immanenten Gesetzmäßigkeiten des jeweiligen Systems berücksichtigen muss. Damit liefern bereits die Formalisten eine Voraussetzung für die Theoretisierbarkeit dessen, was man später als „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ bzw. als dessen Umkehrung, die „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ (KRACAUER 1968) formulieren sollte, woran wir anschließen wollen. Freilich sehen wir hierin keine ‚Anomalie‘, sondern wollen hybride Konstellationen von ‚Altem‘ und ‚Neuem‘ gerade als Movers kultureller Dynamik zu bestimmen versuchen.

In unmittelbarem Anschluss an die russischen Formalisten und die tschechischen Strukturalisten entwickelte EVEN-ZOHAR seit Anfang der 70er Jahre seine Polysystemtheorie, die ‚Literatur‘ als Polysystem im Rahmen des Makro-Polysystems der ‚Kultur‘ begreift (aktualisierte Versionen früherer Aufsätze in *Poetics Today* 11 [1990]). Ein Polysystem wird dabei als „dynamic and heterogeneous in opposition to the synchronistic approach“ (EVEN-ZOHAR 1990b: 12) verstanden und das Literatursystem als „simultaneously autonomous and heteronomous with all other co-systems“ (EVEN-ZOHAR 1990b: 23). Bestehen zu den systemtheoretischen Grundannahmen Anschlussmöglichkeiten, so geht es uns doch gerade nicht um das ‚Aufdecken‘ universaler Gesetzmäßigkeiten („laws“) in Analogie zu den Gesetzen der Naturwissenschaften – EVEN-ZOHAR verwendet den im Englischen ungewöhnlichen Begriff einer ‚science of literature‘ –, sondern um die je spezifische Historizität der Verbindung von ‚Altem‘ und ‚Neuem‘. Auch wenn EVEN-ZOHAR einen potentiell eklektischen Umgang mit seiner Theorie ablehnt („[...] accepting the framework of Polysystem theory means accepting a whole *theory*, that is a network of interdependent hypotheses, not just disparate suggestions or ‚ideas“; EVEN-ZOHAR 1990a: 4), bleibt zu überprüfen, inwieweit über Grundhypothesen hinsichtlich der Konstitution von (Poly-)Systemen hinaus konkrete Anschlussmöglichkeiten bestehen. Eine solche Anschlussmöglichkeit wäre der systematische Zusammenhang, den EVEN-ZOHAR zwischen der konstitutionellen Heterogenität von Polysystemen und der hierdurch in diese eingeschriebenen Dynamik herstellt (EVEN-ZOHAR 1997).

Während EVEN-ZOHARS Polysystemtheorie bisher vor allem sektorial im Kontext der Übersetzungsforschung rezipiert wurde, gehört Michel FOUCAULTS ‚archäologische‘ Diskursanalyse – neben Thomas S. KUHNs Paradigmentheorie – zu den in den letzten Jahrzehnten einflussreichsten Ansätzen der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte. FOUCAULTS Konzepte von ‚Episteme‘ und ‚Diskurs‘ bedingen eine starke Betonung des Bruchs als zentraler Form historischen Wissenswandels. Nicht zuletzt hier haben einige prinzipielle Einwände angesetzt, die man gegen FOUCAULTS Ansatz erhoben hat.⁷ Aus der Perspektive unserer Fragestellung ist die oftmals kritisch hinterfragte Tatsache

⁷ FRANK 1987 und EIBL 1995 argumentieren gegen die für FOUCAULTS Historiographie grundlegende Diskontinuitätsthese, FRANK 1983 und 1987 sowie HABERMAS 1988 wenden sich gegen FOUCAULTS Subjektkritik und seinen Diskursbegriff, und auch die nähere Bestimmung der einzelnen *epistemai* wurde infrage gestellt

von Bedeutung, dass FOUCAULT letztlich in einer binären Opposition von Kontinuität und Wandel verfangen bleibt. Verabsolutiert man epochale Brüche, so wird es schwierig, dem *longue durée*-Charakter vormoderner Wissensprozesse sowie den vielfältigen und komplexen Verschränkungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ in unserem Untersuchungszeitraum gerecht zu werden. Wenn zudem ein Denken in Brüchen wie bei FOUCAULT mit einer dezidiert genealogischen Methode kombiniert wird, schließt dies Kausalitäten aus der Debatte aus und macht es unmöglich, die Frage zu stellen, warum ein spezifischer Wandel in einem bestimmten Feld eintritt, in einem anderen aber nicht. Eine Begründung solcher Phänomene wird auch insofern schwierig, als FOUCAULTS Begriffe ‚Diskurs‘ und ‚Episteme‘ tendenziell monolithisch zugeschnitten sind. Da die Strategien des jeweils herrschenden Diskurses totalisierend agieren, ist ein Diskursäußeres, in dem sich der zum epistemischen Bruch führende Wandel entwickeln oder ankündigen könnte, nicht denkbar. Es bleibt daher unklar, warum Wandel eintritt und woher er kommt. Zudem kann, da kulturelle Gesamtsituationen vollständig durch die jeweils herrschende Episteme strukturiert sind, das Neue als solches im Rahmen des FOUCAULTSchen Paradigmas eigentlich nicht erkannt werden. Insbesondere literarisch-ästhetische Phänomene mit ihrer uns hier interessierenden spezifischen Relationierung von ‚alt‘ und ‚neu‘ lassen sich folglich nur bedingt mit den FOUCAULTSchen Kategorien fassen.⁸

Trotz dieser Einwände halten wir nach wie vor den *diskursarchäologischen* Ansatz für anschlussfähig,⁹ weil er die Frage zu stellen ermöglicht, inwiefern sich historisch unterschiedliche Diskursordnungen auf implizite Bedingungen ihrer Möglichkeit zurückführen lassen. Diese Frage ist freilich durch eine zweite zu ergänzen, nämlich wie die Bedingungen der Möglichkeit diskursiver Ordnungen verändert werden können, sodass es allererst zu Wandel und Neukonstitution solcher Ordnungen kommen kann. Hierfür scheint uns die Annahme einer grundsätzlichen Hybridität diskursiver Ordnungen im

(OTTO 1992, FRANK 1987, HEMPFER 1993 und 2005). An der Foucault-Rezeption der Literaturwissenschaft kritisiert Rainer WARNING, dass ein bestimmter Typus literaturwissenschaftlicher Diskursanalyse „methodologisch nichts weiter ist als Reduktion des Textes auf sein epistemisches Substrat“ (WARNING 1999: 316), und rekurriert seinerseits auf FOUCAULTS Konzeption der Literatur als *contre-discours*, eine Konzeption, die FOUCAULT selbst freilich auf die Literatur seit dem 19. Jahrhundert einschränkt und die WARNING durch die Integration des Imaginären grundlegend reinterpretiert. Ungelöst bleibt damit der FOUCAULTS Konzeption immanente Widerspruch, dass er ‚Literatur‘ bis ins 19. Jahrhundert als einen Diskurstyp begreift, der den generellen epistemologischen Konfigurationen unterliegt, ab dem 19. Jahrhundert aber als Gegendiskurs zur dominanten diskursiven Ordnung fungiert.

⁸ Der New Historicism konnte seine (in vieler Hinsicht implizite) Ausrichtung nach FOUCAULTSchen Begrifflichkeiten und Mustern nur deshalb so relativ konsequent durchführen, weil er gleichzeitig bereit war, im Gefolge der Einebnung der Text-Kontext-Dichotomie die ästhetische und spezifisch textuelle Dimension seiner Gegenstände weitgehend, oder zumindest selektiv, zu ignorieren.

⁹ Dies nicht zuletzt auch, weil sich FOUCAULTS Thesen in produktiver Modifikation weiterdenken lassen. Hier ist die Argumentation von KÜPPER 2002a hilfreich, der – anders als die in Anm. 6 Genannten und entgegen der *communis opinio* – betont, dass FOUCAULTS historiographischer Ansatz zwar Geschichte als sinnhaften Traditionszusammenhang lese und die *ruptures*-These zentral stelle, implizite aber durchaus Kontinuitäten mitführe, wenn etwa die Episteme der Transparenz letztlich aus der negativen Erfahrung mit der Analogie herrühre oder die Episteme der Romantik eine „Reaktion auf das Ungenügen am Arithmetismus der Transparenz“ darstelle (KÜPPER 2002a: 449). Freilich bleibt diese Dimension bei FOUCAULT subkutan, weshalb Küpper seine luzide Interpretation von FOUCAULT auch als solche markiert, wenn er schreibt, FOUCAULT habe, um den geschichtsphilosophischen Subjektivismus zu kassieren, polemisch zugespitzt und hätte im Sinne seines eigenen Konzepts historischer Archäologie „anstatt pauschal von ‚ruptures‘ zu sprechen, [...] exakt formulieren müssen, dass es zwischen den einzelnen Abschnitten des Vergangenen Beziehungen der Kontinuität oder auch Beziehungen des Bruchs geben kann und die Distribution beider Möglichkeiten kontingent ist [...]“ (KÜPPER 2002a: 448). Interpretiert man FOUCAULT aktiv auf diese Weise, dann wird der von uns vertretene Ansatz in höherem Maß mit dem Paradigma der Diskursarchäologie verrechenbar.

Unterschied zu FOUCAULTS Annahme einer über längere Zeiträume hinweg monolithischen Ordnung, die aus nicht mehr analysierbaren Gründen zusammenbricht, zentral.

Das Konzept der Hybridität ist in jüngerer Vergangenheit verschiedentlich konturiert worden. In Anbetracht seiner bisherigen Theoretisierungen wird es von unserem Verbund modifiziert, um für das gemeinsame Erkenntnisinteresse ertragreich sein zu können. Bruno LATOURS eingangs erwähnte Vorstellung des Hybriden hebt vor allem auf die Verschränkung von Diskurs und Objekt, Mensch und Dinglichkeit ab. Ihn interessiert bei seiner Rede von ‚purifications critiques‘, von ‚asymétries‘, ‚séparation‘ und ‚distinction ontologique‘ vor allem der Aufweis, wie sehr die hybriden ‚Quasi-Objekte‘ unseres Wissens ihre definitorisch gesetzten Grenzen verschieben, ihre dualistische Klassifikation überschießen und sich der Dichotomisierung entziehen, die die Moderne an ihnen praktizieren möchte. Gegenüber LATOURS Ansatz ist Homi BHABHAS Begriff der Hybridität (BHABHA 1994) stärker kommunikationsbezogen und daher für unsere Zwecke anschlussfähiger. Vor dem Hintergrund jener Kritik LATOURS an der Tendenz der Moderne, auch das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart in scharf gezeichneten Dichotomien zu konzeptualisieren, macht die Forschergruppe daher insbesondere das anti-essentialistische Potential von BHABHAS Konzept und des damit verbundenen Third Space *in diachroner Perspektive* fruchtbar. Als Grundbedingung sprachlicher Kommunikation entsteht BHABHAS Third Space einerseits aus dem Unterschied zwischen dem Sprecher und seiner Äußerung und andererseits aus der Spannung zwischen dem Inhalt einer Aussage und ihrem Kontext sowie aus dem Unterschied zwischen den jeweiligen kulturellen Positionen, die der Sprecher und sein Adressat notwendigerweise einnehmen. Hieraus leitet BHABHA eine Spaltung im interpretativen Prozess ab, die er primär historisch deutet: „The implication of this *enunciative split* for cultural analysis that I especially want to emphasize is *its temporal dimension*“ (BHABHA 1994: 53, unsere Kursivierung). Der Vorteil dieses Hybriditätsbegriffs besteht darin, dass er dazu geeignet ist, binäre Oppositionen oder deren dialektische Vermittlungen wie auch ein bloßes multikulturelles Nebeneinander durch eine gezielte Theoretisierung komplexer Formen gegenseitiger Durchdringung zu ersetzen.

Bislang ist BHABHAS dezidiert kulturpolitische Vorstellung von Hybridität und dem Third Space vor allem in gegenwartsbezogen-synchronen bzw. postkolonialen Zusammenhängen zur Anwendung gekommen, d.h. im Rahmen von Diskussionen, in denen die Genese der westlichen Moderne und deren Bedingungen meist nicht hinterfragt werden. Demgegenüber besteht noch ein großes Potenzial, das Konzept der Hybridität vor allem inhaltlich, d.h. jenseits der eher formal-kommunikationstheoretischen Aspekte und Strukturen, in denen BHABHAS Vorstellung vom ‚enunciative split‘ als dem Ursprung des Third Space allererst wurzelt, in eine tiefe Diachronie hinein auszudehnen, die BHABHA ja selbst bereits andeutet. Jenseits des engen Horizonts des Postkolonialen und eingedenk der an BHABHA von postkolonialer Seite geübten Kritik (CHAKRABARTY 2000; FABIAN 2002) sind dabei folgende Aspekte des Konzepts für unsere Zwecke interessant:

1. BHABHAS diachrone Perspektive geht für ihn logisch aus der semiotisch-textlichen Verfasstheit der Welt hervor bzw. hängt mit dieser unauflösbar zusammen.
2. Die im Third Space entstehende Diachronie ist immer als eine hybride zu denken und steht daher von vornherein im Gegensatz zu allzu eindimensionalen Periodisierungskonzepten.

Projiziert man also die dominant räumlich konnotierte Konzeption des Third Space in die Diachronie kommunikativ-diskursiver Situationen, ermöglicht dies die Abbildung und Analyse komplexer Relationierungen von ‚alt‘ und ‚neu‘, die sich nicht in einlinige Abfolgen bringen lassen. Mit anderen Worten: Es zeigt sich hier das Phänomen einer komplexen historischen Differenz, deren Tendenz zum Hybriden jene traditionellen historischen Binaritäten von Kontinuität und Bruch in Frage stellt. Wir

gelangen mithin zu einem Verständnis von Hybridität als Charakteristikum des diskursiven Raumes von Mittelalter und Früher Neuzeit, in dem sich ‚alt‘ und ‚neu‘ relational zueinander in synchronischen und diachronischen Spannungsverhältnissen gruppieren, die keine unilineare Auflösung zulassen.

Hinsichtlich der eingangs umrissenen drei Objektebenen unserer Untersuchungen ist wichtig festzuhalten, dass alle drei Ebenen, also die Ebene der poetischen Praxis, die Ebene der autoreflexiven Selbstthematization der Texte und die Ebene historischer Theoriebildung, sowohl implizite als auch explizite Phänomene der Hybridisierung kennen. Die Existenz der ersteren verweist uns darauf, dass Hybridisierungen sich der Wahrnehmung der historischen Zeitgenossen durchaus entziehen können (so bspw. oftmals in der optimistischen Funktionalisierung klassizistischer Gattungsmuster für aufklärerische Aussagezwecke) und dann von uns aus der Warte der analytischen Retrospektive erst zu eruieren und herauszuparieren sind.

Anders als ein solchermaßen gefasster Begriff von Hybridität erweist sich der Begriff der Emergenz als für die Zwecke unserer Untersuchung wenig geeignet. Nur auf den ersten Blick scheint er sich als Analysekategorie für unsere Frage nach den Diskursivierungen von Neuem anzubieten. In einem weiten Verständnis, das wesentlich mit dem englischen, alltagssprachlichen Ausdruck *emergence* konform geht, ist damit das ‚Auftauchen‘ von Neuem gemeint, ohne dass dieses kausal mit der Handlungsmacht oder Intention bestimmter Akteure verknüpft werden könnte. In einem engeren Sinn meint ‚Emergenz‘ in Anlehnung an die naturwissenschaftliche Begriffsverwendung ein Komplexitätsgefälle zwischen einem Ganzen und seinen konstituierenden Teilen. Der Zeitvektor gehört allerdings nicht zwingend zu diesem Emergenzbegriff: Der Geist wird z.B. gegenüber dem Gehirn als emergent beschrieben, aber nicht in dem Sinn, dass er plötzlich aus den Neuronen entsteht, sondern dass seine Komplexität nicht aus der Betrachtung der einzelnen physiologischen Partien des Gehirns hergeleitet werden kann (vgl. MCLAUGHLIN 2008). Dennoch lässt dieser Emergenzbegriff auch die Beschreibung einer spontanen Genese von Komplexität zu wie z.B. in der Selbstorganisation von Organismen (Schwambildung usw.) oder, nach LUHMANN (1984), der Bildung sozialer Systeme. Das Neue, das in Prozessen der Emergenz hervorgebracht wird, ist daher ein qualitativ Neues, dessen Eigenschaften aus den Elementen, aus denen es sich speist, nicht vorhergesagt werden können.

Mit Blick auf die Fragestellung des Verbundes ermöglicht der Emergenzbegriff allerdings gerade eines nicht: die Untersuchung dynamischer Relationierungen von ‚alt‘ und ‚neu‘. Die Elemente des Systems, aus dem etwas emergiert, sind funktional gleichgerichtet und gerade nicht mit Blick auf eine Binnendifferenzierung von ‚alt‘ und ‚neu‘ beschreibbar. Das emergierende, insgesamt qualitativ Neue beruht in der Tat auf vorgängigen Elementen (und nur diesen) und ist als Ganzes komplexer als seine konstituierenden Teile. Doch lässt sich die dynamische Zuweisung der Positionen ‚alt‘ und ‚neu‘ auf der Ebene der konstituierenden Elemente mittels des Emergenzbegriffs gerade nicht erfassen. Versuche, ‚Emergenz‘ als Begriff in die Literaturgeschichtsschreibung einzuführen, haben insbesondere den Aspekt der überraschenden Sinngenerierung herausgestrichen, konnten aber die eigentlich angestrebte Analogiebildung zum naturwissenschaftlichen Begriff nur um den Preis konzeptueller Unschärfen erreichen (vgl. z.B. THEISEN 2000). Eben weil das Konzept der Emergenz die Genese eines Neuen aus einer systemisch geschlossenen Menge von Elementen vorsieht, sind Phänomene wie diskursiver Wandel, Rekonfiguration und Hybridisierung nicht sinnvoll in diesem Begriffsrahmen zu diskutieren (vgl. TRANINGER 2012).¹⁰

¹⁰ Anschlussmöglichkeiten bieten demgegenüber möglicherweise Konzepte wie ‚Integration/Desintegration‘, ‚Adaptation‘ oder ‚Inkulturation‘ alteritärer Muster (vgl. etwa FREI 2000), deren Leistungsfähigkeit im Verlauf der Verbundarbeit zu klären ist.

Sehr anschlussfähig sind für unsere Fragestellung dagegen neuere Entwicklungen in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. Insbesondere durch die Studien Alexandre KOYRÉS seit den 1940er Jahren galt der Zeitraum vom ausgehenden 16. bis zum beginnenden 18. Jahrhundert als *das* Zeitalter *der* (natur-)wissenschaftlichen Revolution. Demgegenüber stellt Steven SHAPIN programmatisch fest: „There was no such thing as the Scientific Revolution, and this is a book about it“ (SHAPIN 1996: 1). Das Paradoxon erklärt sich aus der Einsicht, dass im 17. Jahrhundert zwar ein grundsätzlicher Wandel hin zu Neuem stattfand, dass dieser Wandel sich aber nicht „at any single moment“ ereignete und dass „seventeenth-century practitioners often had about them as much of the ancient as the modern“ (SHAPIN 1996: 7). Obwohl sich natürlich die Herausbildung der modernen Naturwissenschaften anders vollzieht als die Umbesetzungen im literarisch-kulturellen Bereich, ist für unsere Überlegungen entscheidend, dass nach SHAPIN auch und gerade im Bereich der Naturgeschichte und -philosophie keine Geschichte des Bruchs mehr erzählt werden kann, sondern dass sich die Konstitution von Neuem als höchst komplexer, zunächst jeweils Teilbereiche betreffender Transformationsprozess darstellt. Wie mögliche Zusammenhänge, aber auch grundlegende Unterschiede zwischen dem Prozess der allmählichen Konstituierung neuzeitlicher Wissenschaften einerseits und der Entwicklung von Literatur und Kunst sowie ihrer theoretischen Reflexion andererseits zu bestimmen sind, ist eine für mehrere Teilprojekte des Verbunds bedeutsame Frage und wird daher in der Einzelprojektarbeit heuristisch konstitutiv mitgeführt.

4. Gemeinsame Forschungsperspektiven und Fragestellungen der Teilprojekte des Verbunds

Für das Mittelalter sind hinsichtlich der in der Textproduktion wirksamen Relation von ‚alt‘ und ‚neu‘ literarisch-kulturelle Prozessualitäten einer Neuschreibung des jeweils Zuhandenen charakteristisch. Unter dem Stichwort ‚Retextualisierung‘ (BUMKE/PETERS 2005) führt die jüngere mediävistische Literaturwissenschaft eine intensive Debatte über die auf den Ebenen der Überlieferung, Text- und Gattungspoetik angesiedelten Bedingungen literarischer ‚Bearbeitung‘. Diese überwiegend für die höfische Epik diskutierte Frage nach den Spielräumen des ‚Wiedererzählens‘ (bereits WORSTBROCK 1999/2004) hat der Forschung reiche Impulse gegeben. Man kennt nun ein breites Spektrum der Retextualisierungs-Modi im Akt des Wieder- und Weitererzählens der mittelalterlichen Erzählliteratur. Sowohl im lateinischen wie volkssprachlichen Bereich sind Attraktivität und Prestige des mittelalterlichen Erzählens, das in diesem Sinn ein programmatisches ‚Wiedererzählen‘ ist, nicht an originäre Erfindung gebunden, vielmehr an kunstgerechte Formgebung (*artificium*) und rhetorische Virtuosität. Doch selbst in dieser Kultur einer kontinuierlichen ‚Umschreibepaxis‘ (BUMKE/PETERS 2005), die den Anspruch des *niuwen* dezidiert nicht auf die *materia*, sondern auf das *artificium* richtet, löst sich in der poetischen Praxis die strenge Unterscheidung zwischen unantastbarer Dignität der *materia* und artifizierlicher Variabilität der *forma* auf. So lassen sich bereits im elementaren Bereich von Descriptio (HENKEL 2005) oder Allegorese Ansprüche der Form und solche des Stoffs nicht ‚rein‘ trennen; für religiöse Texte gelten wieder eigene Bedingungen (GOULLET 2005, unter dem Stichwort ‚réécriture‘). Nur konsequent sind ‚alt‘ und ‚neu‘ im ambivalenten Prozess literarischer Traditionsbildung keine absoluten Gegensätze, sondern funktionale Relationen. Zwar bestimmt der Gegenstand das ästhetische Format, zwar wollen die mittelalterlichen Erzähler dezidiert Altes erneuern (mhd. *niuwen*), nicht schlechthin Neues erfinden, doch ergeben sich für das Verhältnis von ‚alt‘ und ‚neu‘ im Einzelfall ambivalente Umschlagseffekte, indem gerade der Rückgriff auf tradierte *materia* deren Wahrheits- und Geltungsanspruch im Modus des Wiedererzählens neu aktualisiert. Die Formgebundenheit mittelalterlicher Literatur ist eine spezifische. Sie hat noch als schriftliterarische eine hohe Affinität zur Mündlichkeit. „Diese Dynamik macht die Praxis der Umschreibung zu einem performativen Prozess, in dem sich eine Textkultur in Akten der Iteration beständig zu erneuern sucht, um in der Vergegenwärtigung des Vergangenen sich des prekären Status eigenen Wirklichseins zu vergewissern“ (HASEBRINK 2009: 217).



Im ausgehenden Mittelalter und der anbrechenden Renaissance bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein vollzieht sich die Reaktualisierung vorgängiger Textmodelle und Gattungen über einen zunehmend historisch-, philologisch‘ perspektivierten, sich von den Mustern oraler Performativität oftmals distanzierenden Zugriff und zugleich in einer ‚freien‘, d.h. nicht systematisch normativierten Modalität: Unterschiedliche Text- und Gattungsmuster wurden produktiv aufeinander bezogen und gekoppelt, ohne explizit hierarchisiert zu werden (HUSS 2014: 549-552). Prozesse der Retextualisierung und des Wiedergebrauchs führen zu Textformationen, in denen ‚alt‘ und ‚neu‘ komplex verschränkt werden, ja die Novation oftmals in Effekten der Re-Proposition, Re-Formulierung und Re-Präsentation bestehen kann. Eine rhetorische Formal- und Stilpoetik, wie sie bis dahin vorherrscht, behindert diese Prozesse nicht wesentlich, sondern begünstigt sie eher. Unschärfen in der Wahrnehmung von historischen Gattungsprofilen und eine Indifferenz gegenüber einer exklusiven Normativierung von modellhaft verstandenen Texten und Textgruppen im Sinne späterer klassizistischer Ansätze (s.u.) führen zur Herausbildung von hybriden Konglomeraten heterogener Traditionslinien. Exemplarisch hierfür kann – recht kurz vor dem Einsetzen einer präskriptiven systematischen Gattungspoetik – das Werk von Angelo Poliziano stehen: Er entwirft in seinem Kommentar zu Statius’ *Sylvae* und seiner Einführung zur *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles die wohl erste Gattungspoetik der Renaissance als eine Theorie der Mischformen und spiegelt dies in seiner literarischen Praxis. So integrieren die *Stanze per la giostra* Gattungsmuster des klassischen Epos und der mittelalterlichen Turnierliteratur, und so verschmilzt die ‚proto-operatische‘ *Favola di Orfeo* vielfältige antike Bezüge auf die bukolische Literatur, auf das Lehrgedicht, auf die Epik und das Satyrspiel mit Verweisen auf die zeitgenössische sakrale und profane Inszenierungspraxis. Die ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ steht hier unter dem Vorzeichen einer produktiven Spannung, die eine auf der Diachronie basierende Hierarchisierung der Textmodelle zugunsten der synchronen Koppelung des ‚Alten‘ und des ‚Neuen‘ ausblendet. Hier wird ein komplexes Wechselspiel zwischen dem Antiken und dem Zeitgenössischen inszeniert, das letztlich zum Ziel hat, novative Textproduktion durch eine Integration des ‚Alten‘ zu ermöglichen, die mit der Vermeidung einer differenzierenden Bewertung von ‚alt‘ und ‚neu‘ und der Eskamotierung einer klaren Selektion kanonischer Bereiche innerhalb des ‚Alten‘ gekoppelt ist. Dies eröffnet nun aber in der Praxis die Möglichkeit, unterschiedliche Konglomerate von ‚alt‘ und ‚neu‘ zu bilden und sie durch ‚individuelle‘ theoretische Konstruktionen unterschiedlich gewichteter und gewerteter Alt-Neu-Relationen zu rechtfertigen. Eine große Vielfalt hybrider und – global gesehen – theoretisch unregulierter Textgebilde ist das Ergebnis. So sind bspw. im England des ausgehenden Mittelalters unterschiedliche Konzeptionen von ‚Antike‘ und ‚Jetztzeit‘ disponibel, die jeweils die Stellen des Neuen bzw. des Traditionsgebundenen ganz verschieden besetzen.

Diese Situation ändert sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit kommt es im literarischen Bereich, insbesondere in der gesamteuropäischen Renaissance und der französischen Klassik, zu nachhaltigen Unternehmungen einer singularisierenden (Re-) Etablierung von ‚alten‘ Autoritäten, und zwar gleichermaßen in der literarischen Praxis wie in der Theorie.¹¹ Die Deklaration von Texten als Bestandteile eines Kanons ist dabei stets ein Balanceakt zwischen der Berufung auf das als vorbildhaft begriffene Frühere und der Lancierung eines produktiven Novationspotentials der kanonisierten Texte. Dabei konkurriert eine ‚klassizistische‘ Orientierung oft sehr erfolgreich mit Tendenzen und Texten, die weiter abseits des normativen Drucks einer Traditionsbindung stehen. Diesen Tendenzen, die historisch häufig recht jung waren und denen schon von daher prima vista ein novatorischer Aspekt eignen konnte, stellte sich ein explizites Programm der Novation durch Reformulierung und kontrollierte Transformation des Vorgängigen entgegen. ‚Neu‘ ist, zugespitzt formuliert, aus dieser

¹¹ Diese Entwicklung setzt für die Konstitution des Neuen einen gänzlich anderen Rahmen als er in dem festzustellen ist, was wir heute als Naturwissenschaften bezeichnen: Dort wird Erkenntnis nicht durch die Auslegung autoritativer Texte, sondern durch die Beobachtung der Natur gesucht (HEMPFER 1987).

klassizistischen Perspektive die Reetablierung des Alten im Sinne des Antiken bei gleichzeitigem Nihilierungsversuch des historisch unmittelbar Vorgängigen. ‚Neues‘ hat sich hier m.a.W. aus dem ‚Alten‘ der Vergangenheit zu ergeben, aber nicht im Sinne einer diachron-linearen Abfolge von A über B nach C, sondern einer qualitativen Reaktualisierung von A in C unter ggf. programmatischer Absehung von B. Neuerung in die Zukunft soll dabei entstehen, indem alte (oft: antike) Neuerungsverfahren nachgeahmt werden: indem also D nicht C schlicht als ein *héteron* ablöst, sondern indem D wiederum aus A generiert wird. Dabei erweist sich dem rekonstruierenden Blick unserer heutigen Analyse, dass die Verdrängung oder Ausblendung des historisch jeweils Vorgängigen häufig nicht ‚funktioniert‘, sondern das qualitativ ‚Neue‘ das von ihm vermeintlich Abgelöste in modifizierter Weise fortschreibt oder in sich schließt.

Diese vielschichtige Relation verstärkt sich oftmals durch eine spannungsreiche Wechselwirkung zwischen dem literarischen Diskurs und dem außerliterarischen Bereich (so etwa der Wechselwirkung zwischen Literatur und Rationalitätsgeschichte). Resultat der literarischen Praxis ist für unseren rekonstruierenden Blick eine komplexe Verschränkung aus ‚alt‘ und ‚neu‘, der mit dem linearen Innovationsparadigma nicht beizukommen ist. Historisches Signum der somit bezeichneten Hybridisierungslage ist die große Divergenz der zeitgenössischen Bewertungen von ‚novitas‘. In der historischen Nomenklatur von ‚alt‘ und ‚neu‘ herrscht referenzielle Unklarheit; symptomatisch dafür wirft Erasmus den Schultheologen vor „nova vocant, quae sunt vetustissima, vetera nominant, quae sunt nova“ (*Adagia*, 3401. IV, V, 1). Die von Erasmus vorgenommene Konfrontation von ‚imitatio‘ und ‚aemulatio‘ als Gegensatzpaar und Jacob Baldes Konstruktion einer Oppositionsbeziehung von Vorbild und Nachfolger (BAUER 1992: 165, 173) belegen die historische Wahrnehmung eines dem ‚imitatio‘-Klassizismus grundsätzlich inhärenten Dilemmas: nämlich der Spannung zwischen der Setzung eines normativen Rahmens und dem Postulat seiner Fortschreibung. Eine Repetition des ‚Alten‘ und seine Substitution durch ein ‚Neues‘ sind weder aus der programmatischen Perspektive der historischen Theorie voneinander abzulösen noch für die literarhistorische Rekonstruktion in klare Diachronien zu bringen. Vielmehr können die hier in Rede stehenden Vorgänge nur als hybridisierende Prozesse der Neuformierung qua Rekonfiguration begriffen und analysiert werden.

Dies hängt (nicht nur in strikt klassizistischen Kontexten, sondern in unserem Untersuchungszeitraum insgesamt, also bereits in der Literatur des Mittelalters) unmittelbar damit zusammen, dass Diskursivierungen von Neuem in literarischen Texten nach anderen Mustern verlaufen als im außerliterarischen Bereich. Setzt man heuristisch an, dass als literarische Texte solche Texte gelten dürfen, denen die zeitgenössische Reflexion Dichtungsstatus zuerkannt hat, so zeigt sich bei Berücksichtigung der unterschiedlichen historischen Definitionen von ‚Dichtung‘ und der unterschiedlichen historischen Gattungsphysiognomien ein hinreichend klar abgrenzbarer Bereich von ‚Literatur‘, der konstitutiv durch intertextuelle Rückkopplungsbewegungen an vorgängige Text- und Gattungsmuster gekennzeichnet ist. Texterstellung findet hier stets in produktivem Rekurs auf vorliegende Einzeltexte, Textgruppen und gedankliche Systeme statt. Die Rückwendung auf vorgängige Gattungsmuster und Vertextungsverfahren vollzieht sich sowohl in Fällen binnenliterarischer Novität als auch da, wo es um die Verarbeitung von extraliterarischen Informationen geht, die in zuvor Unbekanntem bestehen. Betroffen sind mithin auch Gattungsbereiche, die auf außerliterarische Referenz abzielen, wie bspw. das Lehrgedicht oder parahistoriographische, auf (zeit)geschichtliche Zusammenhänge abhebende Spielformen des Epos. Wie gerade deren Beispiel erhellen kann, handelt es sich bei den hier entstehenden Texten keineswegs ausnahmslos oder zwangsläufig um Texte mit ‚kanonischer Qualität‘. Im Gegenteil zeitigt häufig gerade eine klassizistisch orientierte Produktionsästhetik Texte, die in ihrem formalen und/oder inhaltlichen Zuschnitt die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen materialisieren.

Die obligate Rückwendung auf das Bekannte in Einzeltext- wie Systemreferenz (vgl. zu deren Differenzierung HEMPFER 1991) ist also stets spannungsträchtig: Sie hat zum einen Orientierungsfunktion und entspricht dem normativen Postulat einer am Kanonischen orientierten Poetologie,¹² erzeugt zum anderen aber textuelle Formationen, die hybrid im oben umrissenen Sinn sind. Bezüglich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur lässt sich angesichts dieser starken intertextuellen Rückbindungen an tradierte Texte und Muster zunächst primär von Wandel *innerhalb* traditioneller Paradigmata bzw. besser: von Novation in ständiger Rückkoppelung an traditionelle Paradigmata sprechen. Erst sekundär treten Tendenzen der Paradigma*substitution* (vgl. HORCH 1994) auf, die aber auch immer wieder unterlaufen werden können. Dies zeigt sich etwa in der schwankenden historischen Konjunktur einzelner literarischer Gattungsmuster durch transformierende Fortschreibung. Literarische Traditionsgebundenheit wird oftmals gerade dann umso deutlicher erkennbar, je stärker strukturelle oder propositionale Modifikation angezielt ist. Zu überprüfen ist in diesem Zusammenhang durch die Verbundarbeit, wie sich lateinische und volkssprachliche Diskursivierungen von Neuem zueinander verhalten; etliche Teilprojekte haben eine entsprechende mehrsprachliche Perspektive.

Die somit eröffnete Perspektive auf literarische Texte des Untersuchungszeitraums schließt primär nicht an die reich differenzierte Fiktionalitätsdebatte an (vgl. zuletzt KLAUK/KÖPPE 2014). Konstitutiv für den Ansatz der Forschergruppe ist vielmehr die Frage, in welches Verhältnis das jeweils ‚Neue‘ vom literarischen Text zur Texttradition gesetzt wird, welche spezifisch literarisch-ästhetischen Durchformungen sich für das binnen- oder extraliterarisch ‚Neue‘ daraus ergeben und in welchem Verhältnis der aus der produktiven Auseinandersetzung mit der Tradition gewonnene ästhetische Überschuss des literarischen Textes zur Novation jeweils steht.

Zum Bereich der literarischen Texte in engem Bezug stehen aufgrund einer identischen Problemkonstellation die Reflexionen auf das komplexe Verhältnis von Novation und Traditionsbindung in historischer Kunsttheorie, insbesondere dort, wo diese auf Darstellungsverfahren wie die des literarischen Dialogs rekurriert. Die historische Reflexion über Konstellationen kunstgeschichtlicher Entwicklung kennt konkurrierende Modelle von großer Vielschichtigkeit: Einerseits werden progressistische Narrative einer teleologisch-linearen Entwicklung entworfen (Vasari), die seit dem ausgehenden Mittelalter kontinuierlich von einem defizienten ‚Alten‘ zu einem überlegenen ‚Neuen‘ führen. Da dieses Neue aber in der Renaissance bereits erreicht sein soll, schlägt das teleologische Narrativ im Cinquecento in einen Diskurs der Spannung von Vorbild und Nachahmung um, der den weiter oben beschriebenen Phänomenen der Literaturtheorie (Setzung eines normativen Rahmens vs. Postulat seiner Weiterentwicklung) exakt entspricht und die nämlichen Aporien in verschärfter Form aufweist: Ein bis zum Auftreten Michelangelos beständig anvisiertes Neues wird ab Michelangelo zum Alten, das die Späteren in die Pflicht nimmt, noch Neuere nur in Reproduktion grundsätzlicher Muster des bereits erreichten Ideals zu produzieren. Zum anderen wird dieser linearen Teleologie aber im Secondo Cinquecento ein spatiales Modell entgegengestellt, das zeitlich-lineare Strukturierung der Kunstgeschichte durch eine im wörtlichen Sinn zu verstehende ‚Topik‘ der kunsthistorischen ‚Sachthemen‘ ersetzt und dadurch die linear-teleologischen Entwürfe des zeitgenössischen Progressismus unterläuft.

¹² Dabei ist deren normativer Anspruch historisch veränderlich (vgl. exemplarisch LANGE 1974, VOßKAMP 1993) und bemisst sich auf einer Skala der hypotextuellen Verbindlichkeiten, die die Extrempole ‚imitatio‘ (Nachahmungsgebot *sensu stricto*) und ‚superatio‘ (Absetzung von der Vorlage) aufweist. Phasen eines regulierten Klassizismus (VOßKAMP 2001) tendieren zum ersten Pol der Skala hin; Phasen der diversiv angelegten Auseinandersetzung mit der Tradition (vgl. den Begriff der ‚aemulatio‘ [BAUER 1992]) zum zweiten Pol.

Vor diesem Hintergrund, der für Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte/Kunsttheorie eine analoge Problemlage erkennen lässt, werden von den Teilprojekten des Verbunds **vier Arbeitsfelder** in transdisziplinärer Auffächerung, aber enger Vernetzung bearbeitet:

■ **Epische Texte zwischen Rückversicherung und Traditionsbruch (TP 03 Huß, TP 05 Nelting)**

Epische Texte stehen in besonderer Weise unter den Vorzeichen des Kanonischen, da sie einer Gattung mit stark normativ wirksamen Vorbildtexten angehören, die als „le plus antique des genres antiques“ wahrgenommen werden konnte (MÉNIEL 2004: 23). Dies bedingt bereits in der zeitgenössischen Theoriebildung zum Epos eine große Aufmerksamkeit für die regulative Rolle der kanonisierten Texte und eine produktionsästhetische Tendenz zu besonders starker Rückbindung an deren Darstellungsmuster. Diese Tendenz wird jedoch konterkariert, sobald dem epischen Text statt ‚alter‘ Themenstellungen aus der episch-mythologischen Tradition die Verhandlung des historisch oder ideologisch Aktuellen zur Aufgabe gemacht wird. Sowohl die Kollision von Zeitgeschichte und klassisch-epischen Vertextungsoptionen (TP 03 Huß) als auch das Aufeinandertreffen von humanistischen und gegenreformatorischen Programmatiken und Gestaltungsprinzipien (TP 05 Nelting) bedingen in der Epik der Frühen Neuzeit ein vieldimensionales Wechselspiel von ‚alten‘ und ‚neuen‘ Textverfahren und Deutungsmustern.

■ **Literarische Vertextungstraditionen und außerliterarische Wissensveränderung (TP 06 Røling, TP 08 Hempfer)**

Diese Widerstrebigkeit ist über das Epische hinaus ganz grundsätzlich zu beobachten, sobald die Literatur, die sich aus intertextuellen und systemreferentiellen Anschlüssen an die überkommenen Vertextungsverfahren speist, Veränderungen des außerliterarischen Wissensspektrums zu registrieren und zu verarbeiten hat. Auf solche Veränderungen muss eine Gattung wie das Lehrgedicht akut reagieren, bewältigt dies aber nicht durch eine lineare Fortentwicklung des Repertoires ihrer eigenen Darstellungsverfahren, sondern sucht durch eine Reaktualisierung und Neukombination ‚alter‘ motivisch-topischer Elemente und struktureller Prozeduren die epistemische Novität zu beherrschen, die aus einem sich in divergenter Weise entwickelnden Diskurs der ‚neuen‘ Wissenschaftsdisziplinen resultiert (TP 06 Røling). Diese der Literatur seit dem Ausgang der Renaissance in verstärkter Weise gestellte Aufgabe, auf extraliterarische epistemische Neuerung zu reagieren, führt in der Wahl der literarischen Mittel (Gattungsmuster usw.) aber selbst im 18. Jahrhundert nicht einfach zu einer Ablösung oder Abdrängung traditionsgebundener Verfahren; vielmehr ist ein an der Vermittlung von Novation interessierter Zugriff auf klassizistische Diskursformen festzustellen, der sich in hybriden Konstellationen ausformt und einer Tendenz der Forschung entgegensteht, aufklärerische Literatur als formalästhetisch ‚fortschrittliche‘ Literatur zu identifizieren (TP 08 Hempfer).

■ **Historische Konstruktionen des Vergangenen und ihre Zurichtung auf Entwürfe des Gegenwärtigen (TP 02 Johnston/Keller, TP 04 von Rosen)**

Der literarische Diskurs ist insbesondere dann zu einer expliziten oder impliziten Stellungnahme über die eigenen diskursiven Prozeduren herausgefordert, wenn er Vergangenes zu konzeptualisieren sucht und entsprechende Verfahren zu dessen Reflexion zu entwickeln hat. Dabei sind agonale Konstruktionen von ‚Antike‘ – etwa eine ‚mittelalterliche‘ vs. eine ‚frühhumanistische‘ Modalität – nicht einer rinascimentalen Bemühung um objektive historische Rekonstruktion zuzurechnen, sondern sind zuvörderst von dem Interesse frühneuzeitlicher Autoren geleitet, die eigene ‚neue‘ Produktion samt ihrer ‚alten‘ Thematik mit diachron unterschiedlich positionierten Anschlusspunkten strategisch abzugleichen und dabei abseits einer linearen ‚alt‘-, ‚neu‘-Syntagmatik die jeweils eigene Bezugsfolie als novatorisch produktiv zu markieren (TP 02 Johnston/Keller). In der historischen Kunsttheorie zeigt sich eine vergleichbare Problemlage, in deren Kontext über die Konstruierbarkeit linearer ‚alt‘-, ‚neu‘-Relationen bzw. über antiteleologische Gegenentwürfe gestritten wird: Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bestehen hier gegensätzliche Positionen zu der Frage, inwiefern teleologische

kunstgeschichtliche Ordnungsmuster der kunsthistorischen Situation angemessen seien. Die Opponenten der Teleologie versuchen konzeptuelle Alternativen a-diachroner, thematisch-,topischer‘ Anlage zu installieren. Die Teilnehmer dieser konträren Debatte bedienen sich dabei signifikanterweise häufig der Dialogform als frühneuzeitlichen Instruments einer Verhandlung über eine zu hybriden Relationen tendierende Situation auf der historischen Objektebene, deren Komplexität sich nicht in linearen Abfolgen auflösen und anordnen lässt (TP 04 von Rosen).

■ **Poetische und poetologische Codierungen und Umcodierungen von ‚alt‘ vs. ‚neu‘ (TP 01 Köbele, TP 07 Traninger)**

Die literaturkonstitutive Traditionsgebundenheit tritt häufig dort besonders klar hervor, wo Literatur Postulate und Prozesse binnenliterarischer Novation reflektiert. Ganz anders als im (natur-)wissenschaftlichen Neuerungskurs kann faktische Neuerung in der literarischen Praxis mit einer Verweigerungshaltung gegenüber der Novation auf der Ebene der poetologischen Selbstbeschreibung der Texte einhergehen; Neuerung tritt dann als ‚Trotzeffekt‘ ihrer programmatischen Verneinung hervor und kann sich in der Praxis zugleich durch raffinierte ästhetische Subversion des Konventionellen realisieren (TP 01 Köbele). In der Gattungshistorie literarischer Formationen ist festzustellen, dass für die Literaturpraxis sich neu erschließende, durch Neusortierung generischer Codes zustande kommende Gattungen von zeitgenössischer Poetologie durch Bezugnahme auf ‚fremde‘, aber durch Anciennität nobilitierte Gattungsparameter definiert werden: Historische Literaturtheorie sucht literarischer Novation hier ‚gerecht‘ zu werden, indem diese durch Anschluss an Tradition nicht nur erklärend, sondern auch relativierend eingeordnet wird (TP 07 Traninger).

Literatur

- BARNER, Winfried: „Einleitung“, in: BARNER (Hg.) 1989: IX-XXIV.
- BARNER, Winfried (Hg.): *Tradition, Norm, Innovation. Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung* (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 15), München 1989.
- BAUER, Barbara: „Aemulatio“, in: Gert UEDING (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 1, Berlin 1992, 141-187.
- BHABHA, Homi: *The Location of Culture*, London 1994.
- BUBNER, Rüdiger: „Wie alt ist das Neue?“, in: MOOG-GRÜNEWALD (Hg.) 2002: 1-12.
- BUMKE, Joachim/PETERS, Ursula (Hgg.): *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur*, Sonderheft *Zeitschrift für deutsche Philologie* 124 (2005).
- CHAKRABARTY, Dipesh: *Provincializing Europe. Postcolonial thought and historical difference*, (Princeton Studies in Culture/Power/History), Princeton 2000.
- EIBL, Karl: *Die Entstehung der Poesie*, Frankfurt a.M./Leipzig 1995.
- EVEN-ZOHAR, Itamar (1990a): „Introduction“, in: *Poetics Today* 11 (1990) 1-6.
- EVEN-ZOHAR, Itamar (1990b): „Polysystem Theory“, in: *Poetics Today* 11 (1990) 9-26.
- EVEN-ZOHAR, Itamar: „Factors and dependencies in culture. A revised outline for polysystem culture research“, in: *Canadian Review of Comparative Literature/Revue Canadienne de Littérature Comparée* 24.1 (1997) 15-34.
- FABIAN, Johannes: *Time and the other. How anthropology makes its object*, New York 2002.
- FOUCAULT, Michel: *Die Ordnung der Dinge* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 96), Frankfurt a.M. 1971 [frz. 1966].
- FOUCAULT, Michel: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 184), Frankfurt a.M. 1976 [frz. 1975].
- FRANK, Manfred: *Was ist Neostukturalismus?*, Frankfurt a.M. 1983.
- FRANK, Manfred: „Ein Grundelement der historischen Analyse: Die Diskontinuität'. Die Epochenwende von 1775 in Foucaults ‚Archäologie‘“, in: Reinhart HERZOG/Reinhart KOSELLECK (Hgg.): *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein* (Poetik und Hermeneutik, Bd. 12), München 1987, 97-130.
- FREI, Fritz (Hg.): *Inkulturation zwischen Tradition und Modernität. Kontext – Begriffe – Modelle*, Freiburg, CH 2000.
- GOULLET, Monique: *Écriture et réécriture hagiographiques. Essai sur les réécritures de vies de saints dans l'occident latin médiéval* (Hagiologia, Bd. 4), Turnhout 2005.
- HABERMAS, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne. 12 Vorlesungen* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 749), Frankfurt a.M. 1988.
- HASEBRINK, Burkhard: „Die Ambivalenz des Erneuerns. Zur Aktualisierung des Tradierten im mittelalterlichen Erzählen“, in: Ursula PETERS/Rainer WARNING (Hgg.): *Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters. Festschrift Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag*, München 2009, 206-217.
- HAUG, Walter: „Innovation und Originalität. Kategoriale und literarhistorische Vorüberlegungen“, in: HAUG/WACHINGER (Hg.) 1993: 1-13.
- HAUG, Walter/WACHINGER, Burghard (Hgg.): *Traditionswandel und Traditionsverhalten* (Fortuna vitrea, Bd.5), Tübingen 1991.
- HAUG, Walter/WACHINGER, Burghard (Hgg.): *Innovation und Originalität* (Fortuna vitrea, Bd. 9), Tübingen 1993.
- HEMPFER, Klaus W.: „Die Konstitution autonomer Vernunft von der Renaissance zur Aufklärung“, in: Klaus W. HEMPFER/Alexander SCHWAN (Hgg.): *Grundlagen der politischen Kultur des Westens*, Berlin 1987, 95-115.

- HEMPFER, Klaus W.: „Intertextualität, Systemreferenz und Strukturwandel: die Pluralisierung des erotischen Diskurses in der italienischen und französischen Renaissance-Lyrik (Ariost, Bembo, Du Bellay, Ronsard)“, in: Michael TITZMANN (Hg.): *Modelle des literarischen Strukturwandels* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 33), Tübingen 1991, 7-43.
- HEMPFER, Klaus W.: „Probleme traditioneller Bestimmungen des Renaissancebegriffs und die epistemologische ‚Wende‘“, in: ders. (Hg.): *Renaissance. Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen. Literatur – Philosophie – Bildende Kunst* (Text und Kontext, Bd. 10), Stuttgart 1993, 9-45.
- HEMPFER, Klaus W.: „Zum Verhältnis von ‚Literatur‘ und ‚Aufklärung‘“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 115 (2005) 21-53.
- HENKEL, Nikolaus: „‚Fortschritt‘ in der Poetik des höfischen Romans. Das Verfahren der Descriptio im *Roman d’Eneas* und in Heinrichs von Veldeke *Eneasroman*“, in: BUMKE/PETERS (Hgg.) 2005: 96-116.
- HÖFELE, Andreas/MÜLLER, Jan-Dirk/OESTERREICHER, Wulf (Hgg.): *Die Frühe Neuzeit. Revisionen einer Epoche* (Pluralisierung & Autorität, Bd. 40), Berlin u.a. 2013.
- HORCH, Hans Otto: „Innovation“, in: Dieter BORCHMEYER/Viktor ŽMEGAČ (Hgg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*, Tübingen 1994, 212-214.
- HUSS, Bernhard: „Literatursystem“, in: Manfred LANDFESTER (Hg.): *Der Neue Pauly*, Suppl. 9: *Renaissance-Humanismus*, Stuttgart/Weimar 2014, 549-558.
- KLAUK, Tobias/KÖPPE, TILMANN (Hgg.): *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, (Revisionen, Bd. 4), Berlin/Boston 2014.
- KRACAUER, Siegfried: „The General History and the Aesthetic Approach“, in: Hans Robert JAUß (Hg.): *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen* (Poetik und Hermeneutik, Bd. 3), München 1968, 111-127 (mit Diskussion S. 568f.).
- KÜPPER, Joachim (2002a): „Grenzen der Horizontverschmelzung. Überlegungen zu Hermeneutik und Archäologie“, in: Werner HELMICH/Helmut METER/Astrid POIER-BERNHARD (Hgg.): *Poetologische Umbrüche. Romanistische Studien zu Ehren von Ulrich Schulz-Buschhaus*, München 2002, 428-451.
- KÜPPER, Joachim (2002b): „Tradiertes Kosmos und Neue Welt. Die Entdeckungen und der Beginn der Geschichtlichkeit“, in: MOOG-GRÜNEWALD (Hg.) 2002: 185-208.
- LANGE, Hans-Joachim: *Aemulatio veterum sive de optimo genere dicendi*, (Europäische Hochschulschriften, Reihe 01 Bd. 99), Bern u.a. 1974.
- LATOUR, Bruno: *Nous n’avons jamais été modernes. Essai d’anthropologie symétrique*, Paris 1997.
- LUHMANN, Niklas: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 666), Frankfurt a.M. 1984.
- MCLAUGHLIN, Brian P.: „The rise and fall of British emergentism“, in: Mark A. BEDAU/Paul HUMPHREYS (Hgg.): *Emergence. Contemporary readings in philosophy and science*, Cambridge, MA/London 2008, 19-59.
- MÉNIEL, Bruno: *Renaissance de l’épopée. La poésie épique en France de 1572 à 1623* (Travaux d’humanisme et renaissance, Bd. 389), Genf 2004.
- MOOG-GRÜNEWALD, Maria (Hg.): *Das Neue. Eine Denkfigur der Moderne* (Neues Forum für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Bd. 11), Heidelberg 2002.
- OTTO, Stephan: *Das Wissen des Ähnlichen. Michel Foucault und die Renaissance*, Frankfurt a.M. u.a. 1992.
- RUDOLPH, Enno: „Die Renaissance – Innovatio oder Renovatio?“, in: VON MÜLLER/VON UNGERN-STERNBERG (Hgg.) 2004: 104-120.
- SCHMIDT, Hans-Joachim: „Einleitung: Ist das Neue das Bessere? Überlegungen zu Denkfiguren und Denkblockaden im Mittelalter“, in: SCHMIDT (Hg.) 2005: 7-24.
- SCHMIDT, Hans-Joachim (Hg.): *Tradition, Innovation, Invention. Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewusstsein im Mittelalter* (Scrinium Friburgense, Bd. 18), Berlin/New York 2005.

- SCHMITT, Arbogast: „Die ‚Wende des Denkens auf sich selbst‘ und die Radikalisierung des Begriffs des Neuen in der Neuzeit“, in: MOOG-GRÜNEWALD (Hg.) 2002: 13-38.
- SCHWINDT, Jürgen Paul (Hg.): *Zwischen Tradition und Innovation. Poetische Verfahren im Spannungsfeld Klassischer und Neuerer Literatur und Literaturwissenschaft*, Leipzig 2000.
- SHAPIN, Steven: *The scientific revolution*, Chicago/London 1996.
- THEISEN, Bianca: „Zur Emergenz literarischer Formen“, in: Thomas WÄGENBAUR (Hg.): *Blinde Emergenz? Interdisziplinäre Beiträge zu Fragen kultureller Evolution* (Hermeia, Bd. 1), Heidelberg 2000, 211-227.
- TRANINGER, Anita: „Emergence as a Model for the Study of Culture“, in: Birgit NEUMANN/Ansgar NÜNNING (Hgg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture* (Concepts for the Study of Culture, Bd. 2), Berlin/New York 2012, 67-82.
- TYNJANOV, Jurij: „Über die literarische Evolution“, in: Jurij STRIEDTER (Hg.): *Russischer Formalismus* (UTB, Bd. 40), München 1971, 433-461.
- TYNJANOV, Jurij/ JAKOBSON, Roman: „Probleme der Literatur- und Sprachforschung“, in: Wolf-Dieter STEMPEL (Hg.): *Texte der Russischen Formalisten*, Bd. 2 (Theorie der Geschichte der Literatur der schönen Künste, Bd. 6,2), München 1972, 386-391.
- VON MÜLLER, Achatz/VON UNGERN-STERBERG, Jürgen(Hgg.): *Die Wahrnehmung des Neuen in Antike und Renaissance* (Colloquium Rauricum, Bd. 8), München/Leipzig 2004.
- VOßKAMP, Wilhelm: „Normativität und Historizität europäischer Klassiken“, in: VOßKAMP (Hg.) 1993: 5-8.
- VOßKAMP, Wilhelm (Hg.): *Klassik im Vergleich. Normativität und Historizität europäischer Klassiken. DFG-Symposion 1990* (Germanistische-Symposien-Berichtsbände, Bd. 13), Stuttgart/Weimar 1993.
- VOßKAMP, Wilhelm: „Klassisch/Klassik/Klassizismus“, in: Karlheinz BARCK u.a. (Hgg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2001, 289-305.
- WARNING, Rainer: „Poetische Konterdiskursivität. Zum literaturwissenschaftlichen Umgang mit Foucault“, in: ders.: *Die Phantasie der Realisten*, München 1999, 313-345.
- WORSTBROCK, Franz Joseph: „Wiedererzählen und Übersetzen“ [1999], in: ders.: *Ausgewählte Schriften*, Bd.1: *Schriften zur Literatur des Mittelalters*, hg. von Susanne KÖBELE/Andreas KRASS, Stuttgart 2004, 183-196.

Anhang: Übersicht über die Teilprojekte der FOR 2305

Kennziffer	Projektleiter/in	Titel	Institut	Fachrichtung
TP 01	Susanne Köbele	<i>ich bin niht niuwe</i> –? Neuerung als paradoxer Effekt ihrer Infragestellung im mittelalterlichen Liebesdiskurs	Deutsches Seminar, Universität Zürich	Ältere deutsche Literaturwissenschaft
TP 02	Andrew James Johnston/ Wolfram R. Keller	<i>Troynovant Revisited.</i> Strategische Hybridisierungen in den konkurrierenden Antikenraditionen der englischen Literatur zwischen ca. 1380 und 1680	Institut für Englische Philologie, Freie Universität Berlin/ Institut für Anglistik und Amerikanistik, Humboldt-Universität zu Berlin	Englische Philologie mit Schwerpunkt Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit
TP 03	Bernhard Huss	Die Pistole des Mars. Zeithistorische Novität und episches Formularium im Frankreich der Frühen Neuzeit	Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin	Französische und Italienische Literaturwissenschaft
TP 04	Valeska von Rosen	Denkformen des Neuen in der venezianischen Kunstliteratur des Cinque- und Seicento	Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität Bochum	Allgemeine Kunstgeschichte
TP 05	David Nelting	<i>Canto l'arme pietose.</i> Hybridisierungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ in Epos und Epostheorie des Secondo Cinquecento	Romanisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum	Romanische Philologie, insbes. Italienische Literatur
TP 06	Bernd Roling	<i>Philosophia cantat.</i> Umbruchsbewältigungen in der philosophisch-naturwissenschaftlichen Lehrdichtung der Frühen Neuzeit	Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Freie Universität Berlin	Lateinische Philologie mit Schwerpunkt Literatur des Mittelalters
TP 07	Anita Traninger	<i>El peregrino en su patria.</i> Recodierungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ in der ‚novela bizantina‘ des Siglo de Oro	Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin	Französische und Spanische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
TP 08	Klaus W. Hempfer	<i>Sur des pensers nouveaux faisons des vers antiques.</i> Zum Verhältnis von Aufklärung und Klassizismus in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts	Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin	Französische und Italienische Literaturwissenschaft



FOR 2305
Diskursivierungen von Neuem

Freie Universität  Berlin

Zum Autor

Bernhard Huß studierte Italienische und Klassische Philologie an den Universitäten München und Genua. 1996/97 sowie 1998 folgten Forschungsaufenthalte und eine Dozentur an der University of Illinois at Urbana-Champaign (USA). Huß promovierte 1998 in Klassischer Philologie an der LMU München [*Xenophons ‚Symposion‘. Ein Kommentar*. Stuttgart/Leipzig: Teubner 1999 (Beiträge zur Altertumswissenschaft, 125)] und erhielt für seine Dissertation im selben Jahr den Kurt-von-Fritz-Preis. 2005 erfolgte die Habilitation in Romanischer Philologie an der LMU München [*Lorenzo de' Medicis Canzoniere und der Ficinianismus. Philosophica facere quae sunt amatoria*. Tübingen: Narr 2007 (Romanica Monacensia 76)], die mit dem Habilitationspreis der LMU München 2007 ausgezeichnet wurde.

Bernhard Huß war 1998-2001 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Italienische Philologie und 2001-2009 Akademischer Rat und Oberrat an der LMU München. Von Oktober 2009 bis August 2012 war Huß Professor für Romanistik (insbesondere Wissenskulturen der Frühen Neuzeit) an der FAU Erlangen-Nürnberg. Seit September 2012 hat er eine W3-Professur für Romanische Philologie an der Freien Universität Berlin inne.

Working Paper (FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem) ISSN 2510-0777

Herausgeber: Prof. Dr. Bernhard Huß

Editorische Betreuung: Sabine Greiner

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem

Geschäftsstelle

Freie Universität Berlin

Habelschwerdter Allee 45

D-14195 Berlin

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



Universität
Zürich ^{UZH}



DFG